

Matthias Hardt: **Gold und Herrschaft. Die Schätze europäischer Könige und Fürsten im ersten Jahrtausend. Europa im Mittelalter.** Bd. 6, Akademie Verlag, Berlin 2004. 369 Seiten, 20 Abbildungen.

Die große Bedeutung, die dem Schatz für das Bestehen des frühmittelalterlichen Königstums zukam, ist seitens der Forschung wiederholt betont worden. Zahlreiche Untersuchungen widmeten sich dabei vor allem ausgewählten Gesichtspunkten, bei denen die Vielschichtigkeit des Königshortes deutlich wurde: Herrschaftsmittel, Unterpand politischer Koalitionen, Beleg für die dynastische Bedeutung der *stirps regia* und Symbol legitimer Herrschaftsnachfolge. Eine sowohl die verschiedenen Themenfelder als auch die unterschiedlichen Überlieferungsstränge verknüpfende Gesamtschau unterblieb jedoch. Diese Lücke will die Monographie von Matthias Hardt schließen. Seine Studie geht auf eine 1999 an der Philipps-Universität Marburg eingereichte Dissertation zurück und zeichnet sich nicht zuletzt dadurch aus, dass neben Schriftquellen auch archäologische Zeugnisse ausgewertet werden. Die Arbeit gliedert sich dabei in zwei funktionale (1. und 5. Kapitel; S. 18–55 bzw. S. 235–299), drei materialbezogene (2., 3. und 4. Kapitel; S. 56–234) und ein zusammenfassendes Kapitel (6. Kapitel; S. 300–303). Ein Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 305–351) sowie ein sorgfältiges Register (S. 353–369) schließen den Band ab.

Grundlage der Untersuchung sind schriftliche Quellen, d. h. vorwiegend erzählende Texte und Heiligenviten, sowie archäologische Hort- und Grabfunde. Die entsprechenden Texte (vor allem die Werke von Gregor v. Tours und Prokop v. Caesarea sowie diverse Heiligenviten) sind geschickt ausgewählt und bieten einen guten Einblick in die zeitgenössische Wahrnehmung des Königsschatzes. Die archäologischen Funde wiederum dienen als Illustration der Texte, sollen also über die allgemeine Beschreibung oder Erwähnung hinaus einen Eindruck von Zusammensetzung und Inventar der Schätze vermitteln.

Der erste Abschnitt (S. 18–55) widmet sich dem »Schatz des Königs beim Zugriff auf die Herrschaft«, also jenem Feld, auf dem Schätze bei den Zeitgenossen die stärkste Beachtung fanden: bei der Herrschaftsnachfolge. Deutlich wird die außerordentlich große Bedeutung, die der Verfügung über materieller Güter für die Erlangung und Festigung der Herrschaft zukam. Dabei erweisen sich die Schätze unabhängig von der Art der Nachfolge (dynastische Sukzession, Usurpation oder kriegerische Unterwerfung) stets als entscheidender Faktor. Die Betrachtung konzentriert sich zunächst auf die Merowinger- und Karolingerzeit (5.–8. Jh.); beispielhafte Untersuchungen zu völkerwanderungszeitlichen *gentes* (3.–5. Jh.) sowie den Ottonen (9./10. Jh.) runden das Bild ab. Den Abschluss bilden Ausführungen zum »Schatz des Kaisers in Spätantike und frühbyzantinischer Zeit« (S. 47–54); dies beleuchtet den Vorbildcharakter, den die kaiserlichen Schätze ganz offensichtlich für die barbarischen Königshorte hatten.

Im zweiten Kapitel (S. 56–135) steht der Bestand der Schätze im Mittelpunkt. Die schriftlich überlieferten Inhalte werden nach Materialgruppen gegliedert (Edelmetall, Kleidung und Stoffe, Waffen, Bücher und Dokumente sowie Reliquien) und hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Schatz untersucht. Während im ersten Kapitel die Schriftquellen im Vordergrund standen, stützt sich dieser Teil vor allem auf jene Grab- und Hortfunde, »die in der [archäologischen – Rez.] Forschung mit dem Königtum der Völker-

wanderungszeit in Verbindung gebracht worden sind« (S. 80). Dieses Vorgehen ist natürlich sehr anschaulich, aber auch mit einem gewissen methodischen Risiko verbunden, denn hinter der Anschaulichkeit spektakulärer Objekte drohen Widersprüchlichkeit und Doppelbödigkeit der Schriftquellen zu verschwinden. M. Hardt neigt dazu, zeitgenössische Texte und Bodenfunde unmittelbar auf einander zu beziehen. So wird beispielsweise nicht berücksichtigt, welchen unterschiedlichen Auswahlkriterien die Zusammensetzung von Grab- bzw. Hortfunden unterliegt bzw. dass gerade die Fund- und Überlieferungsgeschichte der völkerwanderungszeitlichen Hortfunde Zweifel an deren Vollständigkeit weckt. Andererseits trägt eine in verschiedenen schriftlichen Quellen überlieferte Geschichte eher die Züge eines literarischen Topos. So hatten angeblich 1 000 Kentenarien Gold zu einem Schatz gehört, den Tiberius, Mitregent Justins II., rein zufällig im Kaiserpalast von Byzanz fand (S. 58) – allerdings handelte es sich dabei nicht um eine so genannte Schwarze Kasse, sondern die himmlische Belohnung für barmherzige Taten. Steht hier wirklich der Schatz im Mittelpunkt, oder nicht vielmehr die Stilisierung des Kaiserpalastes als heiliger Ort?

Im dritten Abschnitt untersucht M. Hardt die »Herkunft der Gegenstände im Schatz« (S. 136–215), d. h. die Möglichkeiten der Herrscher, ihre Schätze »aufzufüllen«. Die Königshorte dienten letztlich dazu, die Herrschaft einer *stirps regia* zu sichern; dies konnte M. Hardt im ersten Kapitel seiner Untersuchung überzeugend nachweisen (s. o.). Unabhängig von der Art der Nachfolge (dynastische Sukzession, Usurpation oder kriegerische Unterwerfung) war diese immer mit entsprechenden finanziellen Leistungen an die Untergebenen verbunden, den aus dem Schatz entnommenen Gütern mussten also zwangsläufig vergleichbare Einnahmen gegenüber stehen. Beachtlich sind hier die Ergebnisse des umfangreichen Quellenstudiums. Denn offensichtlich sicherten Tribute, Zölle und Steuern einen kontinuierlichen Zustrom, wohingegen die Beute aus Kriegs- und Raubzügen eher als zusätzliche, wenn auch nicht weniger willkommene Einnahme »verbucht« wurde.

Vergleichbares lässt sich über die »Verwahrung und Administration des Schatzes« (4. Kapitel, S. 216–234) sagen. In beiden Kapiteln vermag M. Hardt überzeugend nachzuweisen, dass die oströmischen Kaiserhorte vorbildhaft und traditionsbestimmend auf die germanischen Herrscherschätze wirkten. Sowohl die Einkünfte als auch deren Verwaltung knüpften an die (noch) tragfähigen Strukturen spätantiker Finanz- und Steuerverwaltung an.

Die Schlusskapitel widmen sich dem zweiten funktionalen Aspekt frühmittelalterlicher Herrscherschätze: der »Verwendung des Schatzes« (S. 235–299) als Gabe und Geschenk bzw. als Selbstdarstellung des Herrschers, d. h. der »Bedeutung des Schatzes in archaischen und nachrömischen Gesellschaften« (S. 300–303). M. Hardt untersucht, bei welchen Anlässen Gaben oder Geschenke aus den Schätzen entnommen wurden, an wen sie sich richteten und woraus sie bestanden. Hierbei richtet sich das Augenmerk nicht nur auf die Herrschaftsnachfolge, sondern auch auf andere Gelegenheiten der Herrscherdarstellung. In Anlehnung an den von M. Mauss entwickelten Gedanken von der Reziprozität der Gabe, d. h. die Überlegung, dass die Gabe den Schenkenden hierarchisch über den Beschenkten stellt und zugleich eine Gegenleistung verlangt, entwickelt M. Hardt eine inhaltliche Typologie der Gaben. In der Gegenüberstellung mit den schriftlichen Quellen verwischt sich dieses Bild jedoch wieder, denn deren Interpretation ist in starkem

Maße sozialgeschichtlich geprägt. Damit bleibt aber letztlich undeutlich, ob der Gabe aus dem Herrscherschatz eine besondere Bedeutung zukam oder ob diese allen anderen Gaben vergleichbar war.

Die Ergebnisse dieser breit angelegten Untersuchung bestätigen die bislang anhand von Detailstudien gewonnenen Einsichten: »Es wurde deutlich, dass eine gut gefüllte Schatzkammer eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Königs- und Fürstenherrschaft in allen sich bildenden und konsolidierenden regna auf vormals römischem Reichsboden, aber auch für die Könige und gentilen Fürsten an dessen Peripherie außerhalb der frühen Reichsgrenzen darstellte« (S. 300). Der Umfang der ausgewerteten Schriftquellen ist beeindruckend, die Auswahl der archäologischen Fundkomplexe außerordentlich geschickt. Der Wert der Arbeit besteht also zunächst darin, dass sie die zuvor lediglich an Einzelbeispielen entwickelten Annahmen auf eine in jeder Hinsicht stark ausgeweitete Grundlage stellt und systematisch in größere Zusammenhänge einordnet. Auch die interdisziplinäre Herangehensweise überzeugt.

Allerdings bleibt das Buch im analytischen Bereich Antworten schuldig. So behandelt der Autor etwa die Frage nach Kontinuität und Tradition spätantiker Kaiserschätze für die Bedeutung frühmittelalterlicher Herrscherhorte recht einseitig und betont immer wieder die Bedeutung dieser Kontinuitäten. Andererseits fehlt jeglicher Verweis auf einen Gesichtspunkt, der in den zeitgenössischen Quellen immer wieder durchschimmert: die besondere Rolle des Christentums.

Grundsätzlich geht M. Hardt von einem recht wörtlichen Verständnis von Schatz aus; doch bietet diese Herangehensweise tatsächlich eine zuverlässige analytische Grundlage? Die zitierten Texte sind häufig vielschichtiger als die vorgelegten Interpretationen. Auch werden die archäologischen Funde berücksichtigt, jedoch recht unbeschwert auf die Texte bezogen, nämlich stets als deren Illustration. Diese Herangehensweise lässt aber alles Wertvolle irgendwie Schatz sein – worin unterscheidet sich dann aber ein Königsschatz von »bloßem« Reichtum? Einzig und allein durch den Besitzer oder den besonderen Umfang? Sind denn die Geschenke der Heiligen Drei Könige tatsächlich Herrschereschenke im Sinne des Königshortes (S. 235 bzw. 264) – doch wohl nur unter der Voraussetzung, dass es sich bei den Schenkenden tatsächlich um Könige und nicht, wie im ursprünglichen Text gesagt, um Astronomen oder anderweitig Gebildete handelt (vgl. Matth. 2,1 »... cum ergo natus esset Iesus in Bethleem Iudaeae in diebus Herodis regis ecce magi ab oriente venerunt Hierosolymam dicentes ...«; zitiert nach der Vulgata). Und wenn Gregor v. Tours berichtet, wie der Westgotenkönig Amalarich auf der Flucht vor einem fränkischen Heer noch einmal zurückkehrt, um die Edelsteine seines Schatzes nicht zurücklassen zu müssen und dabei von den anrückenden Feinden erschlagen wird (S. 285), so ist diese Quelle zumindest in zweierlei Weise zu interpretieren. Selbstverständlich gibt sie einen Hinweis auf die Bedeutung, die dem Königshort und den darin enthaltenen (antiken?) Edelsteinen zukam; war dies aber auch das Anliegen ihres Verfassers? Oder ging es dem (katholischen) Bischof nicht vor allem um die beispielhafte Darstellung der avaritia, d. h. um eine christlich-moralische Belehrung, als deren abschreckendes Beispiel ein (arianischer) Herrscher zu dienen hatte?

Und ist das Aufkommen der Grundherrschaft tatsächlich dadurch zu erklären, dass das Versiegen der spätrömischen Geldquellen die germanischen Herrscher zur Aufgabe des Gefolgschaftssystems zwang, sie mithin genötigt waren, an Getreue statt der mone-

tären Zuwendungen nun Grundbesitz oder Rechtsprivilegien zu vergeben (S. 303)? Und selbst wenn dem so sei – besteht wirklich ein Zusammenhang zwischen dem Ende der Kriegergesellschaft und ihrem auf Gütertausch basierenden Herrschaftssystem und den vermehrten Schenkungen an die neu gestifteten Klöster? Sind einzig und allein der Rückgang von Edelmetall und der damit verbundene Wandel in der Herrscherrepräsentation ausschlaggebend für die beginnende Feudalisierung (S. 302)? Angesichts der ausführlichen Quelldiskussion und der sorgfältigen Analyse zu den Inhalten der Königsschätze erscheint dieser bemerkenswerte Ausblick am Ende des Bandes etwas knapp formuliert.

Auch wenn an sich mitunter eine etwas eingehendere Auseinandersetzung mit bzw. gar eine Stellungnahme zu kontrovers diskutierten Fragen gewünscht hätte, steht doch der Nutzen der Untersuchung von M. Hardt außer Frage. Trotz aller Kritik stellt die Studie eine sorgfältige und materialreiche Darstellung dar. Ihr im besten Sinne interdisziplinärer Ansatz sowie der Versuch, das Thema unter dem Blickwinkel der *longue durée* abzuhandeln, verdienen besondere Beachtung.

Markus C. Blaich, Halle (Saale)